

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 3 (1910)  
**Heft:** 5

**Rubrik:** Unsere interne Bewegung

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schiffe aus dem Weltall in die Luftkugel gelangen. So wie der Stein, der plötzlich ins Wasser fällt, in diesem viel langsamer sinkt, so hält auch die relativ große Dichte der Luft den rasend dahinjagenden Fremdkörper in seiner Bewegung zurück. Die starke Reibung mit der Luft läßt nicht nur diese erglühen, sondern auch die Meteorite geraten in eine so große Hitze, daß sie nicht nur weisglühend werden, sondern so rasch verdampfen, daß nur noch ihr Aschepulver auf die Erde fällt. So sorgt denn auch unser Luftpanzer dafür, daß fremde Einbringlinge vernichtet werden, noch bevor sie auf unsere Köpfe niederfallen.

Wie aber, wenn Städte darunter wären, die Hunderte von Metern Durchmesser hätten, oder mit andern Worten, wenn wir einmal mit dem Kern eines Kometen zusammenprallen würden? Flammarion meint, daß die Begegnung zweier solcher Witzbälle vermutlich durchaus nicht ungefährlich wäre. Ein eingebranntes Australien, ein zerstücktes Königreich, Paris, London, Newyork oder Beding vernichtet — das wäre eine der geringsten Wirkungen der Katastrophe! Aber Flammarion versteht sich ganz vorzüglich aufs Krösten. Er meint, ein solches Ereignis wäre ungewisselhaft von höchstem Interesse für die Astronomen — die natürlich weit genug vom Orte des Zusammenstoßes sich befinden müßten, besonders, wenn sie näher dem Orte des Schrecknisses nahe genug gelangen könnten, um die herumliegenden Bruchstücke des Kometen genauer zu untersuchen. Sie würden ihnen ohne Zweifel weder Gold noch Silber einbringen, wohl aber mineralische Probestücke, vielleicht Diamanten, vielleicht auch gewisse Ueberreste von Pflanzen und fossilen Tieren, die ungleich kostbarer wären, als ein Klumpen Gold von der Größe der Erde. So ein Zusammenstoß wäre also unter dem wissenschaftlichen Gesichtspunkte im höchsten Grade wünschenswert; doch dürfen wir es kaum hoffen; denn mit Arago muß man annehmen, daß mit 280 Millionen gegen eine Aussicht auf Nichtereintreffen dieses Falles ist. Der Zufall ist aber so groß! Man darf nie verzweifeln!

Wenn aber der gute Halley sich doch zu guterletzt noch entschliesse, das Jubiläum seines 25. Wiedererscheinens seit Christi Geburt mit einem Knalleffekt zu begehen? Gewiß würde es ihm nicht übel antehen, die Welt einmal aus ihren Angeln zu heben! Wer wollte aber am Jubiläumstag sich den Kopf einrennen und Selbstmord begehen? Das wäre ja noch mehr sein Untergang, als der unfrige! Schlagen wir uns das nur aus dem Sinn. Als alter und treuer Kumpan wird auch er uns fernherhin Treue bewahren und uns nicht ins Unglück stoßen! Zudem wär's doch jammer schade für diese gute Welt.

## Unsere interne Bewegung.

Programmatishes. \*)

Nachdem ich in meinen früheren Artikeln dargestellt, daß unsere Bewegung in erster Linie kulturelle Errichte der Art sein muß, wenn sie überhaupt eine Bedeutung haben soll, will ich diesmal versuchen, einige Punkte genauer zu fixieren, von deren Durchführung ich mit einer kräftigen Hebung des geistigen Lebens und Mitweas in unseren eigenen Reihen verpreche. Wird man erst erkennen, daß wir uns ehlich und redlich um das Wohl der Menschen bemühen, daß wir lernen wollen, daß wir nicht die Tatsachen zugunsten eines voringenommenen Standpunktes übersehen oder gar mit Scheingründen bekämpfen wollen, so werden aus den Reihen derer, die uns heute noch mit Gleichgültigkeit, ja selbst mit Verachtung gegenüberstehen, auch neue Helfer und Mitarbeiter kommen.

Unser Organ zunächst muß mehr und mehr den ganzen Bereich des heutigen geistigen und, soweit es mit diesem zusammenhängt, auch materiellen Lebens berücksichtigen. Aufsätze der verschiedensten Art, so leicht faßlich als möglich geschrieben, sollten in ihm zu finden sein. Die „Leichtfaßlichkeit“ ist freilich ein wunder Punkt. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen und aller Anfang ist schwer. Nicht auf jene, die keine Belehrung nötig zu haben glauben, müssen wir in erster Linie Rücksicht nehmen, sondern auf die, welche sich der Viden ihres Wissens klar bewußt sind und nach Ausfüllung derselben streben. Klare Schulen haben nicht alle besucht, und wir müssen an dem Punkte antihüpfen, von dem aus jeder mitschreiten kann. Es gibt einen alten Spruch, den die Naturwissenschaftler besonders betonen: natura non facit saltus, die Natur macht keine Sprünge. Ebensovienig aber kann sie der Mensch in seiner geistigen Entwicklung machen, wenn er nicht die größte Gefahr laufen will, nicht zu verstehen, was er liest. Ist letzteres der Fall, und kommt die Meinung hinzu, daß man Belehrung nicht nötig habe, so ist das fertig, was man einen bornierten, d. h. unbeherrschbaren, starrenköpfigen Menschen nennt.

Es wäre auch ganz verfehlt, anzunehmen, daß nur naturwissenschaftliche Erkenntnis nötig ist. So wichtig dieselbe ist, so gibt sie doch über tiefe und einschneidende Probleme keine Auskunft. Wenn wir verstehen, wie möglicherweise die Erde so geworden ist, wie wir sie heute vor uns sehen, wie der Körper des Menschen die Gestalt und Einrichtung gewonnen, in denen er uns heute erscheint, so ist das ohne Zweifel gut und schön. Aber der Mensch lebt z. B. nicht als vereinzeltes Individuum, sondern seit den ältesten, uns irgenwie zugänglichen Zeiten, auf den untersten heute bekannter Kulturstufen für ein „gesellschaftliches Tier“, wie der griechische Denker Aristoteles gesagt hat. Die Entstehung, Entwicklung, Ausbreitung, der Zerfall dieser Gemeinwesen sind für uns von besonderer Wichtigkeit. Von diesen Problemen geben uns ganz andere als die eigentlichen Naturwissenschaften Kunde. Innerhalb der menschlichen Gemeinwesen hat sich dann im Lauf der Jahrtausende ein bald reicheres, bald ärmeres geistiges Leben gestaltet, bis es jene Höhen erreicht hat, auf denen wir

heute nur zu leicht auszuruhen geneigt sind, ohne zu bedenken, daß jeder Stillstand einen Rückschritt bedeutet. Das Gebiet der Kulturegeschichte ist in unserem Blatte allzu stiefmütterlich behandelt worden. Kulturelle Gebiete sind es ja vor allem, auf denen wir kämpfen. So gilt es denn, das worum man kämpft, das Erstrebte wie das Bestrebte zuverlässig zu kennen. Also bedenken wir belehrende Aufsätze aus den verschiedensten Wissenszweigen von möglichst zuverlässigen Kennern zu bringen. Denn was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Ein Schloffer würde sich wohl gründlich verbitten, wenn ihm ein Schüler in seinem Werte meistern wollte. Also lassen wir auch den Geistesarbeitern ihr Recht widerfahren. Bei geschichtlichen Fragen wollen wir in erster Linie den geschulten, fundigen Geschichtsforscher hören und nicht den Philosophen oder Zoologen.

Sehr zu wünschen wäre es dann auch, daß zu allen gemeinen Lebensfragen besonders aus unserm Leserkreis jene und da ein Wort geäußert würde. Es ist so vieles, worüber auch der Einfachste sich seine Gedanken machen kann. So möge er sich dem äußern. Dazu soll ihm das Blatt dienen. Statt finstlich auf irgend einem verzwickten Wissenszweigsbereich zu wildern wäre es gescheiter, über das sich auszusprechen, worin man im täglichen Leben steht.

Im Blatt selbst werden wir eine Fragecke einrichten. Jeder, der sich für irgend etwas interessiert, der aus einem Problem nicht flug werden kann, soll sich ohne jede Scheu zur Frage melden. Es ist ganz verfehlt, sich irgend einer Frage zu schämen! Durch nichts sündigen z. B. unsere Lehrer mehr, als daß sie die Kinder zu wenig erziehen, zu fragen. Das ist der Fluch jeder auf Dogmen eingeschlossenen Kirchengemeinschaft, daß sie bestimmte Fragen verbietet oder durch zum voraus fixierte Antworten unnütz macht. Aus dem Kreise unserer Leser aber rechnen wir auch auf Antworten, und wenn einmal die Geister tüchtig aufeinander prallen sollten, so schadet das auch nichts. Jeder Fortschritt ist aus Kämpfen herausgewachsen.

Vor allem muß unser Blatt Einfluß zu gewinnen suchen auf die Lektüre der Freireidner. Wie viele werden, einfach des sensationellen Titels wegen, z. B. wieder auf die neuesten Schriften von Drewo hereinfallen? Bücherbesprechungen dürfen ein ganz ordentliches Stück Raum beanspruchen. Gerade auf diesem Gebiet tut sachkundige Leitung dringend not.

Zum Positiven, das geboten werden soll und auf das wir keinen geringen Wert legen, rechnen wir auch die Wiedergabe tüchtiger literarischer Arbeiten in Poesie und Prosa. Es ist die höchste Zeit, dem Heikamestandpunkt auf den Leib zu rücken, der einfach alles schön findet, das, wenn auch in miserabler Form, oft recht zweifelhafte Gedanken ausdrückt, nur weil man „gerade das auch gemeint hat“.

Mit Vorträgen hat es eine eigene Bewandnis. Wir können ihnen keine so große Bedeutung beimessen, wie dies meist geschieht. Handelt es sich um eine Thema, dem alle oder doch die meisten Zuhörer gewachsen sind, dann ist eine unter Umständen bereichernde und fördernde Diskussion möglich. Zu leicht aber ist die sogenannte Diskussion ein leeres Hin- und Herweisen toter Worte, und am Schluß behält der Redner, der der Menge nach dem Munde redet. Wird ein mehr wissenschaftlicher Stoff durchgenommen, so ist ja die Mehrzahl der Hörer gezwungen, die Worte des Redners auf Treu und Glauben hinzunehmen. Zu nahe liegt dann die Gefahr, daß nach vorgefaßten Meinungen geurteilt wird. Der Strom der Rede fließt zu rasch vorbei, als daß ein richtiges Erfassen möglich wäre. Im Notzennachen sind die wenigsten geübt, und so fließt wohl das Wichtigste beim einen Ohr hinein, beim andern heraus. Diskussion ist nur möglich, wenn Kenner des betreffenden Gebietes da sind. Leicht macht sich die Rednerhaberei breit. Wir haben auf dem Gebiete der Geschichte gar nicht Bewanderte gegen die gesicherten Resultate wichtiger Urkunden in kindischer Weise beltern hören. Zur größten Seltenheit wird etwa die Frage nach einem dunkel gebliebenen Punkte laut. Ein Teil der geschichtlichen Mängel läßt sich beheben durch nachträgliche, je nachdem gefürzte oder erweiterte Veröffentlichung des Vortrages im Blatte. Dadurch kommt das Gebotene dann auch weiteren Kreisen zu gut.

Wichtiger als Vorträge erscheinen uns regelrechte Lehrurse, d. h. systematischer Unterricht mit daran anschließenden Vorgesprechungen und Übungen. Bis jetzt gab es doch kaum etwas unmerkwürdigeres als die Diskussion nach öffentlichen Freireidnervorträgen. Soll es doch schon vorgekommen sein, daß der Präsident eines Vereins meinte, wer nicht prinzipiell mit dem Vorgetragenen einverstanden sei, hätte in der Diskussion überhaupt nichts zu sagen. Auch ein „Freireidnerstandpunkt! Der Uebelstand liegt in der Regel darin, daß keiner der Diskussionsredner gründliche Kenntnisse hat. Wollen wir für wirkliche Aufklärung etwas Ersprießliches wirken, so müssen wir mindestens einen Stab von Leuten besitzen, die auf irgend einem Gebiete tüchtig und gewissenhaft gearbeitet haben. Dieser Arbeit sollten Kurse dienen über geschichtliche, philosophische, physiologische, naturwissenschaftliche Thematika.

Man hat mir entgegengehalten, es sei so schwer, Lehrkräfte zu gewinnen. Das ist gegenwärtig sicher noch der Fall, und es hat auch seine guten Gründe. Einmal: das Glaubensbekenntnis (nicht nur in konfessionellem Sinne!) des Lebenden geht uns gar nicht an, nur seine wissenschaftliche Tüchtigkeit. Es gibt kein katholisches, reformiertes, jüdisches oder freireidnerisches Einmaleins, sondern nur ein richtiges oder ein unrichtiges. Bis jetzt aber ist toll hergegangen. Ingenieure, Nationalökonomien usw. sprachen über historische Fragen, und jedermann jubelte ihnen zu, weil man sich gerade so gedacht und gewünscht hatte, wie sie sagten, oder weil sie einfach das Gegenteil von dem redeten, was der Gegner sprach. Es

gilt aber nicht nur auf moralischem Gebiete, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, sondern auch auf dem intellektuellen. Intellektuelle Gewissenlosigkeit ist ebenso schlecht wie die moralische, und sie ist vielleicht noch verderblicher, da sie schwerer zu erkennen ist und ihre Folgen nicht so sehr in die Augen springen. Wenn man erst sieht, daß wir keine Dogmen, keine Behauptungen vorschreiben, deren Nichtbeachtung genau so zur Verdammung führt wie in der katholischen Kirche, dann wird man uns auch ernst nehmen und uns die Hilfe nicht versagen. Einigung der Menschen sollte unser Ziel sein, nicht schroffe Abschließung von einander. Ein Ruskin war ein wirklicher Freireidner, wenn er sagte: „Menschen sollten einander nie fremd sein!“ — So oder so! Probieren wir es mal. Sagen wir doch nicht immer wie die Kinder: „Es geht nicht! es geht nicht!“ Irgend ein größerer Verein wird am besten den Anfang machen. Bei fräftiger Unterstützung durch das Blatt können auch die kleinen etwas davon haben. Gerne hätten wir noch die Bibliothekfrage, die Gründung einer Wandermappe usw. besprochen. Doch genug für heute. Möchte man eine rechte Bewegung im schlafenden Walde wach werden, und möchten Stimmen ins Helle dringen, von denen man nur dann und wann aus dunklen Winkeln ein böses, mürrisches Raunen hörte.

M. Attenhofer.

## Unsere Bewegung.

Der diesjährige Delegiertentag unseres Bundes fand, wie unsere Einladung schon anzeigte, am Sonntag den 17. April in Zürich statt.

Mit ziemlich steptischen Gefühlen hat die Bundesgeschäftsstelle und wohl auch mancher Delegierte dieser Tagung entgegengesehen. Tiefgreifende Veränderungen und Bewegungen in unserem Bunde selbst und niedrige Verleumdungen von Personen, die unsere Sache vertreten, durch unsere Gegner, konnten hierzu Veranlassung geben. Auch die ziemlich rüchstlose Haltung einzelner Vereine in grundlegenden Fragen unseres Bundes berechtigte nicht gerade zu den besten Hoffnungen.

Umso erfreulicher war es deshalb für die Versammlungsteilnehmer, als sie an der starken Beteiligung erleben konnten, daß all dieses nicht vermocht hatte, unsere Organisation ins Wanken zu bringen. Zahlreicher als je sind die Delegierten herbeigezogen und durch gegenseitige Aussprache und Beratungen unsere Bewegung wieder weiter zu fördern und der Bundesleitung mit Rat und Tat an die Hand zu gehen.

In diesem Sinne sind denn auch die verschiedenen Punkte erörtert und erledigt worden.

Schon der Geschäftsbericht zeigte, daß auch im verfloffenen Jahr wieder vorwärts gearbeitet worden ist. Die stattgefundenen Agitationsversammlungen ergaben meistens ein gutes Resultat. Auch die Gründung zweier neuer Bundesvereine, Uzwil und Arbon, konnte gemeldet werden. Ebenfalls hatte sich die Mitgliedszahl der Vereine im verfloffenen Jahr bereits überall vermehrt, was zu einem nicht geringen Teile dem durch die spanischen Pfaffen ausgeführten, mittelalterlichen Inquisitionsmorde an unserem Gefinnungsmitglied Ferrer zugeschrieben werden kann. Daß die Bewegung nicht eingeschlagen ist, konnte auch der Kassier bezeugen, indem seit jenem Amtsantritt, Dezember 1909, ein Umsatz von 1300 Franken stattgefunden hat. Eine ziemlich lebhafte Debatte entwickelte sich über die geschäftliche und redaktionelle Führung unserer Zeitung. Man war allgemein der Ansicht, daß unser Organ auf ein besseres Niveau gestellt werden müsse, wenn es den Zielen unserer Bewegung entsprechen sollte.

Der Antrag auf 14 tägiges Erscheinen konnte jedoch noch nicht abgepfert werden, da die jetzige Auflage noch zu klein ist. Es wurde beschlossen, diese Frage auf einer im Herbst stattfindenden Delegiertenversammlung noch einmal in Erwägung zu ziehen.

Die Mitglieder sollen ersucht werden, durch Zuführung neuer Abonnenten diese Sache besser zu unterstützen.

Eine ebenfalls wichtige Angelegenheit bildete die Festsetzung der Redaktion. Dieselbe war bisher nur provisorisch von Gefinnungsmitglied Attenhofer übernommen worden, und es wurde nun beschlossen, ihm definitiv die Redaktion zu übergeben.

Als Vorort des Bundes wurde wieder Zürich bestimmt. Die Mitgliedszahl der Geschäftsstelle soll von drei auf sieben erhöht werden und hat der Verein Zürich dieselben aus seinen Reihen zu wählen.

Wohl den interessantesten Punkt an der ganzen Tagung bildete die vom Verein Zürich aufgeworfene Frage der Stellung des Freireidnerbundes zur Politik. Veranlassung zur Klarstellung dieser Frage gab zum Teil auch der Beschluß des Berner Vereins, sich der Arbeiterunion anzuschließen. Bei der verschiedenartigen Zusammenfassung unserer Mitgliedschaft waren denn auch von vornherein lebhaft Auseinandersetzungen zu erwarten. Vom Verein Zürich hat Gefinnungsmitglied Heinrich das Referat hierzu übernommen. Er vertrat dabei den Standpunkt, daß unsere Bewegung unbedingt neutral bleiben müsse. Die Freireidnerbewegung verfolge keine politischen, sondern nur ethische und kulturelle Ziele. Von einem Anschluß an die sozialdemokratische Partei könne keine Rede sein, da wir uns sonst nicht mehr Freireidner nennen könnten.

Die Ausführungen fanden bereits ungeteilten Beifall. Wir erwarten, daß uns Gefinnungsmitglied Heinrich in einer späteren Nummer seine Stellung zu dieser Frage in einem Artikel zusammengefaßt darbringt.

Die anschließende Diskussion gestaltete sich nun äußerst lebhaft. Es wurde beantragt, daß es den Vereinen untersagt werden solle, sich an eine Arbeiterunion anzuschließen. Die Abstimmung ergab jedoch, daß die Mehrzahl gegen ein so schroffes Vorgehen ist. Der Antrag, daß es den Vereinen freigestellt sein solle, fand ebenfalls nicht die nötige Stimmenmehrheit. Es wurde darauf beschlossen, diesen Punkt auf den im Herbst stattfindenden Delegiertentag zu verschieben. Es ist dadurch den Vereinen Gelegenheit

\*) Wenn wir hier nochmals Erörterungen allgemeiner Art folgen lassen, so geschieht es diesmal in der Hoffnung, es werde gerade auf Grund dieser Ausführungen für die einzuführende Fragecke da oder dort ein Blatt einlaufen. Daß nunmehr auch schon die Arbeit in unserem Sinn beginnen soll, wird aus verschiedenen Auffäßen des heutigen Blattes zu erhellen sein.

\*) Wir bitten also um Einbringung allfälliger Fragen schon für die nächste Nummer.